

Thomas Weyrauch: Wang Chonghuis bleibendes Erbe – Recht, Diplomatie, Politik.

Heuchelheim: Longtai Verlag, 2024. 390 S.

Rezension von Stefan Messingschlager

Mit *Wang Chonghuis bleibendes Erbe* legt Thomas Weyrauch eine gleichermaßen instruktive wie akribisch recherchierte Studie vor, die eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der chinesischen Moderne in den Mittelpunkt stellt. Wang Chonghui (1881–1958), Jurist, Diplomat und politischer Visionär, stand im Zentrum zahlreicher Wendepunkte der chinesischen Geschichte – von den Reformbemühungen der späten Qing-Dynastie über die Gründung der Republik China bis hin zur Gestaltung der internationalen Nachkriegsordnung.

Das Werk geht jedoch weit über eine rein biografische Darstellung hinaus. Weyrauch bettet Wangs Lebenswerk überzeugend in die umfassenden politischen, gesellschaftlichen und rechtlichen Transformationsprozesse des 20. Jahrhunderts ein. Dabei porträtiert er Wang als Brückenbauer, der chinesische Tradition und westliche Moderne miteinander verband und Lösungen für Spannungen zwischen nationalen Interessen und universellen Prinzipien suchte. Diese Perspektive macht das Werk nicht nur für die Biografie Wangs, sondern auch für die Erforschung globaler Verflechtungen bedeutsam. Das Buch ist dabei in 50 Kapitel unterteilt, die Wangs Lebensweg sowohl chronologisch als auch thematisch nachzeichnen. Die Kapitel spannen einen Bogen von Wangs akademischen Anfängen an der Beiyang-Universität und der Yale-Universität über seine Tätigkeit als Außenminister der Republik China und Präsident des Justiz-Yuans bis hin zu seiner Mitwirkung an der UN-Charta und seinen späteren Jahren in Taiwan.

Geboren 1881 in eine christliche Familie in Hongkong, verkörpert Wang Chonghuis Lebensweg die Herausforderungen und Möglichkeiten einer Epoche, in der chinesische Tradition und westliche Moderne aufeinandertrafen. Aufgewachsen in einem kulturell und intellektuell hybriden Umfeld, prägten ihn seine Studien an der Beiyang-Universität in Tianjin und der Yale-Universität. Diese vermittelten ihm fundierte Einblicke sowohl in das angelsächsische Common Law als auch in die kontinentaleuropäische Rechtstradition. Ein zentraler Meilenstein seiner frühen Karriere war die Übersetzung des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB) ins Englische im Jahr 1907 – ein Projekt, das seine juristische Expertise eindrucksvoll belegte und zugleich den Grundstein für seine späteren Reformvorhaben legte.

Wangs Karriere reflektiert den politischen und gesellschaftlichen Wandel seiner Epoche: Eng verbunden mit der revolutionären Bewegung um Sun Yatsen, unterstützte er dessen Visionen und agierte zugleich im diplomatischen Dienst der Qing-Regierung – eine bemerkenswerte Gratwanderung zwischen gegensätzlichen politischen Lagern. Nach der Gründung der Republik China übernahm er Schlüsselpositionen: Als erster Außenminister und später als Präsident des Justiz-Yuans leitete er

wesentliche Reformen ein. Hierzu zählen die Einführung moderner Gesetzeswerke wie des Zivil- und Strafrechts sowie die Verfassung von 1931, die erstmals Frauen das Wahlrecht gewährte.

Auf internationaler Ebene trug Wang entscheidend zur Integration Chinas in die globale Ordnung bei. Als Delegierter der Kairo-Konferenz 1943 setzte er sich erfolgreich für die Rückgabe Taiwans an China ein. Darüber hinaus war er an der Ausarbeitung der UN-Charta beteiligt, in der er Prinzipien wie Gleichheit und die Ächtung rassistischer Diskriminierung verankerte. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog Wang sich nach Taiwan zurück, wo er seine juristische Arbeit fortführte, und ein Vermächtnis hinterließ, das bis heute nachwirkt.

Die Studie erweist sich auch gerade deshalb als so instruktiv, weil sie über die Biografie Wangs hinausgehende Erkenntnisse bietet. Sie beleuchtet zentrale Aspekte der chinesischen Modernisierung, die Geschichte der Diplomatie sowie die Bedeutung transnational agierender Schlüsselpersonen für die sino-westliche Verflechtungsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Im Folgenden werden fünf Leitmotive herausgearbeitet, die sich wie analytische Schneisen durch das Werk ziehen und tiefergehende Einblicke ermöglichen.

(1) Juristische Modernisierung als Brücke zwischen Tradition und Moderne

Weyrauch porträtiert Wang als Architekten einer juristischen Reform, die darauf abzielte, chinesische Tradition und westliche Rechtsprinzipien miteinander zu verbinden. Seine Übersetzung des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB) ins Englische im Jahr 1907 markiert den symbolischen Beginn dieser Vision. Auf dieser transkulturellen Grundlage basierend, führte Wang als Präsident des Justiz-Yuans moderne Gesetzeswerke wie das Zivil- und Strafrecht ein. Besonders die Verfassung von 1931, die Frauen erstmals das Wahlrecht gewährte, unterstreicht seinen Anspruch, ein sozial gerechtes und innovatives Rechtssystem zu schaffen. Weyrauch verdeutlicht eindrucklich, wie Wangs Reformen sowohl Chinas rechtliche Souveränität festigten als auch internationale Standards prägten.

(2) Diplomatie als Instrument universeller Prinzipien

Wangs diplomatische Karriere spiegelt seine Fähigkeit wider, nationale Interessen mit globalen Prinzipien zu verbinden. Die Kairo-Konferenz 1943, auf der er erfolgreich die Rückgabe Taiwans an China verhandelte, und seine Mitwirkung an der UN-Charta 1945 werden von Weyrauch als Höhepunkte seines diplomatischen Wirkens hervorgehoben. Hier brachte Wang universelle Werte wie Gleichheit und Gerechtigkeit ein, während er Chinas Souveränitätsansprüche verteidigte. Sein Engagement gegen rassistische Diskriminierung fand Eingang in die UN-Charta und unterstreicht seinen transnationalen Ansatz, der diplomatische Flexibilität mit einer langfristigen politischen Vision verband.

(3) Hybride Identität als Grundlage für kulturelle Vermittlung

Wangs biografische Prägung durch chinesische und westliche Einflüsse ermöglichte ihm eine einzigartige Rolle als kultureller Vermittler. Weyrauch betont, wie Wang

seine juristische Ausbildung an der Beiyang-Universität und Yale mit beruflichen Stationen in Europa und den USA verband, um kulturelle und rechtliche Unterschiede zu überbrücken. Seine hybride Identität befähigte ihn nicht nur dazu, chinesische Anliegen auf internationaler Ebene zu vertreten, sondern auch ein differenziertes Bild Chinas im Westen zu vermitteln. Damit wird Wang zu einer Schlüsselgestalt in der sino-westlichen Verflechtungsgeschichte des 20. Jahrhunderts.

(4) Kontinuität und Wandel in Wangs Karriere

Trotz der politischen Umbrüche seiner Zeit bewahrte Wang seine Prinzipien und setzte nachhaltige Reformen um. Weyrauch analysiert, wie Wang seine juristischen und diplomatischen Visionen über drei politische Systeme hinweg – von der späten Qing-Dynastie über die Republik China bis zu seiner Tätigkeit in Taiwan – verfolgte. Seine Fähigkeit, pragmatische Anpassung mit langfristigen Reformzielen zu verbinden, wird als entscheidende Stärke dargestellt. Diese Kontinuität machte Wang zu einem Garanten institutioneller Stabilität in turbulenten Zeiten.

(5) Transnationale Dimension von Wangs Vermächtnis

Wangs Vermächtnis entfaltete Wirkung weit über die Grenzen Chinas hinaus und beeinflusste die Entwicklung moderner Rechts- und Verfassungsordnungen auf internationaler Ebene. Seine aktive Mitgestaltung der UN-Charta, insbesondere die Verankerung von Prinzipien wie Gleichheit, Souveränität und die Ächtung rassistischer Diskriminierung, setzte Maßstäbe für eine globale Rechtsordnung nach dem Zweiten Weltkrieg. Darüber hinaus hebt Weyrauch hervor, wie Wangs rechtliche Expertise und sein Engagement in internationalen Institutionen – etwa durch seine Mitwirkung an den Entscheidungen des Ständigen Internationalen Gerichtshofs in Den Haag – dazu beitrugen, universelle Normen mit lokalen rechtlichen Traditionen zu verbinden.

Thomas Weyrauchs *Wang Chonghuis bleibendes Erbe* beeindruckt durch seine akribische Quellenarbeit und die lebendige Darstellung einer der prägendsten Persönlichkeiten der chinesischen Moderne. Auf der Grundlage unveröffentlichter Dokumente und persönlicher Korrespondenz gelingt es dem Autor, Wangs Leben in den größeren historischen Kontext der chinesischen Modernisierung und der internationalen Rechts- und Diplomatiegeschichte einzuordnen. Besonders hervorzuheben ist, wie Weyrauch zentrale Leitmotive konsequent durch das Buch hindurch entwickelt: Wangs juristische Reformen, von der Abschaffung extraterritorialer Rechte bis hin zur Einführung moderner Gesetzeswerke wie der Verfassung von 1931, zeigen eindrucksvoll den Brückenschlag zwischen chinesischer Tradition und westlicher Moderne. Ebenso überzeugend analysiert Weyrauch Wangs diplomatisches Geschick, das sich etwa bei der Kairo-Konferenz 1943 und der UN-Charta 1945 zeigte, wo Wang universelle Prinzipien wie Gleichheit und Gerechtigkeit in globale Strukturen einbrachte. Auch Wangs Rolle als kultureller Vermittler wird differenziert analysiert und präzise in den Kontext hybrider Identitäten und transnationaler Dynamiken eingebettet.

Ein Alleinstellungsmerkmal der Studie ist zudem das umfangreiche Werksverzeichnis, das neben ausländischen Publikationen auch die Entscheidungen des Ständigen Internationalen Gerichtshofs in Den Haag sowie die Urteile des Obersten Gerichtshofs der Republik China aus Nanjing und Taibei umfasst. Damit liegt hier meines Wissens die einzige nicht-chinesische Arbeit vor, die Wangs Leben und Werk in solcher Tiefe und Breite dokumentiert.

Mit dieser umfassenden Perspektive leistet die Studie einen wertvollen Beitrag zur Erforschung sino-westlicher Verflechtungsgeschichten und gibt zugleich wichtige Impulse für die sinologische und (rechts-)historische Forschung. Sie regt dazu an, die Herausforderungen und Chancen einer globalisierten Moderne weiter zu reflektieren. Ein Werk, das für Fachwissenschaftler:innen ebenso lesenswert ist wie für ein breiteres Publikum – und eine klare Leseempfehlung verdient.

Stefan Messingschlager, M.A.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand
Professur für Neuere und Neueste Geschichte
Helmut-Schmidt-Universität, Hamburg
messingschlager@hsu-hh.de
ORCID: 0000-0002-3876-7739